

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 9: Weihnachts-Nummer 1906

Artikel: Ueber die Ehescheidungen in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Ehescheidungen in der Schweiz

veröffentlicht das eidgenössische statistische Amt eine Zusammenstellung, welche für uns Frauen wichtige Lehren enthält — wenn wir alle die Zeit hätten, aus dem Buch voll Zahlen die Ergebnisse herauszusuchen.

Die „Vorkämpferin“ hat es versucht und hier sind nun die Resultate:

Die Frauen verlangen die Scheidungen viel öfter, als die Männer;

von den 1376 Ehescheidungsklagen des Jahres 1905 waren 343 vom Mann, 601 von der Frau, 432 von beiden Ehegatten erhoben worden. Abgesehen von den beidseitigen Klagen fand sich also die Frau beinahe doppelt so häufig bewogen, die Scheidungsklage zu stellen, als der Mann.

Und doch hat heute die Frau unglücklicherweise noch viel mehr moralische Vorurteile, als der Mann, moralische Vorurteile, welche sie veranlassen, jahrelang lieber zu leiden und ihr Leben zu vernichten, als sich ihre Freiheit zu erkämpfen.

Man bedenke, daß die Scheidung in den Augen der Frau heute irrtümlicherweise noch vielfach als Makel angesehen wird, den sie erst dann auf sich nimmt, wenn das gemeinsame Leben gar nicht — gar nicht mehr zu ertragen ist! — Und man denke endlich an alle diejenigen unglücklichen Frauen, die um ihrer Kinder — und nur um ihrer Kinder willen die Scheidung nicht beantragen aus Angst einer Trennung von ihren Lieblingen. (Die Zahl der Scheidungen kinderloser Ehen ist ja auch doppelt so groß, als die der Ehen mit Kindern).

Wenn trotzdem die Scheidungen so viel öfter von der Frau verlangt werden, als vom Mann, dann ist das wohl der sprechendste Beweis dafür, wie ungeheuer viel drückender und beengender die Ehe für die Frau ist, als für den Mann.

Der Mann behält fast seine ganze persönliche Freiheit — die Frau verliert sie vollständig.

Die Ehe ist für die Frau eine viel riskantere, viel gefährlichere Einrichtung, als für den Mann und deshalb müssen wir Frauen fordern, daß die Scheidung der Ehe immer mehr erleichtert werde.

Die Gerichte scheinen aber der entgegengesetzten Anschauung zu huldigen; denn während im Jahr 1904 ganz gleich viel Klagen einliefen, wie im Jahr 1905, nämlich 1376, so sind doch im Jahr 1905 weniger Scheidungen ausgesprochen worden. Das heißt: die Gerichte suchen die Ehescheidungen, wenn immer möglich, abzuweisen.

Wir Frauen protestieren ganz entschieden gegen diese reaktionäre Tendenz der Erschwerung der Ehescheidung.

Gerade die Frau, welche meist ahnungslos und mit ganz unrichtigen Hoffnungen in die Ehe tritt, hat

ein Interesse an einer leichten und möglichst raschen Lösbarkeit dieser Einrichtung.

Die Frau leidet viel mehr in der Ehe, als der Mann, sogar die Richter, die doch Männer sind und folglich bei aller möglichen Objektivität doch von den Gründen des Mannes mehr angesprochen werden müssen, als von den Gründen der Frau, sogar die Richter erkannten, daß die Frau viel schwereren Grund hat, zu scheiden, als der Mann; denn sie wiesen den Mann in seinem Scheidungsbegehren dreimal so oft ab, als die Frau.

Das ist ein neuer Beweis für unsere Behauptung, daß die Frau aus falschverstandener Moral die Ehe erst dann löst, wenn der ganze Zustand absolut nicht mehr haltbar, das Leben schon völlig verbittert und verdorben ist.

Die „Sittlichkeit“ der katholischen Kantone, welche wegen ihrer geringen Ehescheidungsanzahl, nach der Veröffentlichung des eidg. statistischen Amtes, nun von frommen oder sonst irgendwie konservativen Zeitungen lobungen werden — die „Sittlichkeit“ wirkt auf die Kenner und namentlich die Kennerinnen direkt komisch.

Wir wissen doch, daß es ein irreführendes Sittlichkeitsgefühl ist, das die Gatten, die sich gegenseitig nichts mehr sind, noch künstlich zusammenbindet!

Weil auf dem Lande, im katholischen Land vornehmlich, die Ehescheidungsversuche weniger zahlreich sind, und weil dort die Frauen sich der Ehescheidung gar noch widersetzen, darum soll die Menschheit nun dort „sittlicher“ sein!

Was sich die Herren für Illusionen hingeben! Dort, wie anderswo, fallen die Birnen vom Baum, wenn sie reif sind. Noch war kein Gesetz mächtig genug, die Natur abzusperren, aber wohl gibt's reaktionäre Einrichtungen genug, welche die Natur ablenken in die Kloaken der Verlogenheit und Heuchelei.

Und gegen solche Gesetze und Einrichtungen kämpfen wir im Namen der Freiheit — der Grundbedingung aller wahrer Sittlichkeit — und wir werden kämpfen, bis diese Einrichtungen und Gesetze fallen.

Jede Gesellschaft, deren Organe nicht mehr dem Zweck dienen, zu welchem sie geschaffen worden sind, und deren Glieder nicht der von ihnen geleisteten nützlichen Arbeit entsprechend ernährt werden, stirbt. Tiefe Zerrüttung und innere Unordnung gehen ihrem Ende voraus und kündigen es an.

Anatole France.

Wer wollte behaupten, daß in der heutigen Gesellschaft die Organe ihrem Zweck entsprächen und daß die Glieder gemäß der von ihnen geleisteten nützlichen Arbeit ernährt seien? Wer wollte behaupten, daß der Reichtum gerecht verteilt sei? Wer endlich könnte an die Dauer des Nebels glauben?

Anatole France.